

Hessenland



H. MEYER-KASSEL

Hessisches Heimatsblatt

Zeitschrift für hessische Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Literatur und Kunst

Nr. 20.

27. Jahrgang.

Zweites Oktober-Heft 1913.

Die Berufung des Philosophen Wolff nach Hessen.

Von Dr. A. J u c k e l.

(Schluß.)

Einen entscheidenden Schritt in dem jahrelang währenden Kampfe dieser so verschieden gearteten Geister brachte endlich das Jahr 1721, als Wolff das Protektorat an seinen schlimmsten Gegner Lange abgab und in seiner Abschiedsrede über die chinesische Philosophie unvorsichtiger Weise eine große Übereinstimmung seiner Sittenlehre mit der des Konfucius feststellte. Diese öffentliche Anerkennung und Lobpreisung einer rein heidnischen Lehre schlug dem Faß den Boden aus. Gleich am nächsten Tage wurde dieser Frevel von einem empörten Theologen auf die Kanzel gebracht, und die theologische Fakultät hat sich das Manuskript seiner Rede aus, was Wolff in schroffer Weise ablehnte. Wie bei jedem echten Universitätsstandal griffen natürlich auch die Studiosen sofort in den Gang der Ereignisse ein und nahmen für den angegriffenen, geschätzten Lehrer Partei, während Lange, der als früherer Gymnasiallehrer dazu neigte, die Studenten wie Schüler zu behandeln, schon aus diesem Grunde angefeindet und als „alter Schulmajor“ bezeichnet wurde. Infolgedessen brachten sie an dem bewußten Tage der Amtsübergabe die bisherige Magnificenz in feierlichem Zuge nach Hause und ehrten Wolff durch

ein Hoch vor seiner Wohnung, an der Wohnung Langes dagegen, der sich bereits im Hinblick auf das zu erwartende Ständchen mit Wein und Konfekt versehen hatte, gingen sie lautlos vorüber, ja es kam sogar in der Folgezeit zu Tumulten, bei denen man dem neuen Rektor ein Pereat ausbrachte und ihn mit einem Liebe schmähte, dessen Kehrreim war Lacht ihn aus, lacht ihn aus, den alten pauker. So ging der Streit weiter, und es wurde schließlich auf Betreiben Langes eine königliche Kommission eingesetzt, die die Berechtigung der Anklagen gegen Wolff untersuchen sollte. Eine tragische Fügung war es für diesen, daß er selbst zuerst in einer anderen Angelegenheit die Regierung gegen die Universität angerufen hatte, als er bei dem Berliner Hofe die Anstellung seines Freundes und Schülers Thümmig zu Stande brachte und der widerstrebenden Fakultät eine Rüge verschaffte. Ebenso hatte er versucht, einen lästigen wissenschaftlichen Gegner, den Privatdozenten Strähler, auf dieselbe Weise zum Schweigen zu bringen. Nun kehrte sich diese Waffe in verhängnisvoller Weise gegen ihn selbst, und man veräumte kein Mittel, um Wolffs ganzes Wirken bei